

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1910)
Heft: 105

Buchbesprechung: Bibliographie

Autor: Loosli, C.A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITGLIEDER-VERZEICHNIS LISTE DES MEMBRES

SEKTION BASEL — SECTION DE BASEL.

Passivmitglied — Membre passif:

Oeffentliche Kunstsammlungen, Basel.

SEKTION LUZERN — SECTION DE LUCERNE.

Adressänderung — Changement d'adresse:

Herrn Karl Schobinger, Maler, Goethestrasse 43, Breslau. (Vor-
mals Luzern.)

SEKTION MÜNCHEN — SECTION DE MUNICH.

Austritt — Démission:

Herrn Viktor Tobler, Maler, München.

SEKTION NEUBURG — SECTION DE NEUCHATEL.

Adressänderung — Changement d'adresse:

M. Fernand Louis Ritter, art-peintre et sculpteur, Faubourg de
la gare, 17, Neuchâtel. (Ci-devant à Landeron.)

BIBLIOGRAPHIE

(NB. Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, andere als die von ihr
zur Besprechung verlangten Werke zu rezensieren. Immerhin werden auch un-
erbetene Bücher nach Möglichkeit besprochen. Wenn die Rezensionen nicht
besonders gezeichnet sind, so sind sie redaktionell.)

(NB. La rédaction décline toute obligation de critiquer sous ce titre d'autres
livres et publications que ceux qu'elle réclame expressément. Toutefois elle le fera
dans la mesure du possible pour tous. Les articles non signés paraissant sous
ce titre sont rédactionnels.)

Auch im Laufe dieses Jahres hat es an interessanten und wert-
vollen Publikationen auf dem Gebiete der schönen Künste nicht
gefehlt, im Gegenteil, fast will uns scheinen, die Ueberproduktion
auf diesem Gebiete nehme mehr als je überhand und dass gerade
hier eine Ueberproduktion auf die Dauer der wohlverstandenen
Kunstpflege zum Schaden gereichen muss, liegt ohne weiteres
auf der Hand. Immerhin ragen aus der Masse der immerwährend
erscheinenden Druckschriften einige über den Durchschnitt heraus,
so dass es sich wohl rechtfertigt, unsere Leser darauf besonders
aufmerksam zu machen. Es sind dies in der Regel, was ich so
eigentlich Einführungsinstrumente für die Laien nennen möchte,
dann auch wiederum andere Schriften, deren Wert im lokalen
Interesse, das wir Schweizer ihnen entgegenzubringen vermögen,
liegt.

So erhalte ich soeben eine Broschüre über „**Ferdinand Hodler**“
von **Prof. Dr. Arthur Weese**, mit 1 Vierfarbendruck und 13 Auto-
typien nach unveröffentlichten Originalen. Erschienen ist der
Band bei **A. Francke** in Bern zum Preise von Fr. 5.—. Das
Buch ist mir soeben zugegangen und aus diesem Grunde habe
ich es noch nicht lesen können. Ich bin daher darauf angewiesen,
den Begleittext des Verlages guten Glaubens nachzudrucken. Und der sagt:

„In unserer Malerei herrscht der Impressionismus. Er ist das
Prinzip, das Ziel und Richtung der Kunst seit zwei Jahrzehnten
am meisten gefördert hat. Nur eine Ausnahme oder vielmehr
ein Gegenprinzip, stark und kräftig, um sich durchzusetzen, ist
in diesem Zeitraum aufgetreten: Ferdinand Hodler. In München
holte er sich vor vielen Jahren die erste Auszeichnung, in Wien
fand er zuerst begeisterte Zustimmung und Ehren in Hülle und
Fülle. Seit dem Universitätsbild der Jenenser Freischaren von
1813 ist er auch in Deutschland bekannt geworden. Aber über
den Stil seiner Bilder herrscht Streit und Widerspruch.“

Arthur Weese unternimmt es, die psychologischen Grundlagen
und die ästhetische Wertung seiner Formensprache analytisch zu
untersuchen und ihren Inhalt vor allem im Sinne der Zeitstimmung
synthetisch darzustellen. Er weist die Bedeutung der Hodlerschen
Gedanken für die Willens-Umkehr nach, die, in der Literatur
und Philosophie unserer Tage schon längst bemerkt, nun auch in
der Malerei vollzogen wird. Hodlers Beispiel ist symptomatisch,
weit über den Bereich der Schweizer Kunst hinaus.

Weeses Darstellung erleichtert die Lektüre eines Essay, der
sich eine schwere Aufgabe gestellt hat.

Die Zeichnungen begleiten das Buch in seinem Gedankengange
und schmücken den sorgsamen und geschmackvollen Druck. Sie
sind auch ein Ersatz für diejenigen Bilder, deren Wiedergabe der
Monopolinhaber des Reproduktionsrechtes in Wien leider zum
Schaden des Künstlers unmöglich machte.“

Im gleichen Verlag sind jüngst drei grosse Lithographien unseres
Mitgliedes **Plinio Colombe** (zum Preise von Fr. 6.— per Blatt)
erschienen, welche Motive aus dem alten Bern glücklich behandeln
und gerade in den Kreisen unserer Passivmitglieder als wertvolle
Weihnachtsgeschenke viel Anklang finden werden. Ueberhaupt
ist es am Platze, unsere Mitglieder auf den Franckeschen Verlag
immer mehr aufmerksam zu machen. Sein Inhaber bekundet seit
einer geraumen Reihe von Jahren die ausgesprochene Absicht,
gerade das auf heimatlichem Boden emporwachsende Schöne auf
dem Gebiete der Kunst und der Literatur durch gediegene
Publikationen in die weiten Kreise des Volkes zu tragen und so
unsern idealen Bestrebungen Rekruten in Gebieten zu werben,
welche sonst für künstlerische und literarische Interessen nicht
sehr empfänglich waren. Ich erinnere nur an die bernische
Belletristik, welche in ihren Hauptwerken mit dem Namen
Franckes stetsfort verbunden bleiben wird (v. Tavel, Simon
Gfeller, Emanuel Friedli, dessen jüngster Band „Guggisberg“
soeben zu erscheinen beginnt) und in bezug auf die Kunst an die
Werke **Anheissers** und an das wertvolle Sammelwerk „Das alte
Bern“ von unserm Berner Sektionspräsidenten **Adolf Tièche** und
man wird mir zugeben, dass es dem Franckeschen Verlag weder
an frohem Wagemut noch an Aufopferungsfähigkeit gebracht.

Ein anderes Werk, welches ich herzlich begrüssen möchte, ist
das vom schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein bei
Helbing & Lichtenhahn erscheinende Werk „Das Bürgerhaus in der
Schweiz“, dessen 1. Band vor nun ungefähr Jahresfrist unter dem
Untertitel „Das Bürgerhaus in Uri“ erschienen ist.

Aus dem schier unerschöpflichen Quell der baulichen Schön-
heiten des Urnerlandes ist hier auf 104 prächtig gedruckten
Tafeln eine Auswahl zusammengestellt, die nicht allein den
Architekten und Kunstgewerbler, sondern jeden, der Interesse an
der kulturellen Entwicklung unseres Volkes hat, mit Freude er-
füllen muss. Neben zahlreichen Gesamtansichten schöner und
interessanter Bauwerke birgt der Band eine Fülle von Innen-
ansichten und Detaildarstellungen, die dem flüchtigen Besucher
des Landes verborgen bleiben, aber ein wichtiges Dokument zur
Lebensführung und zum Schönheitssinn früherer Generationen
bilden. Grundrisse und Pläne erleichtern das Verständnis der
Bauweise, und ein, aus den berufenen Federn der Herren Staats-
archivar Dr. Wyman und Pfarrer Müller in Altdorf stammenden
Text führt uns in die Geschichte der einzelnen Häuser, ihrer Er-
bauer und Bewohner ein.

So bietet sich hier ein Werk, das berufen sein dürfte, in allen
Schichten unserer Bevölkerung Freude zu bereiten und das Ver-
ständnis altschweizerischer Eigenart zu wecken und zu fördern.

Der für die Fülle des Gebotenen mässige Preis beträgt Fr. 8.—.

Der herausgebende Verein und die Verleger beabsichtigen das
Werk in der Weise fortzuführen, dass jährlich ein Band von
ähnlichem Umfang und gleicher Ausstattung erscheinen soll. Doch
sei besonders darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Band ein
abgeschlossenes Ganzes bildet, und der Erwerb eines Teiles nicht
zum Kauf der übrigen verpflichtet.

Das vom schweizerischen Kunstverein bei **Huber & Cie. in
Frauenfeld** seit einigen Jahren erscheinende „Schweizerische
Künstlerlexikon“ ist im Laufe dieses Jahres glücklich bis zur
zehnten Lieferung gediehen, und damit bis zum Namen „Steiner“
angelaufen. Das Werk leistet als Nachschlagebuch wesentliche
Dienste, ist im ganzen zuverlässig und sorgfältig redigiert. Immer-
hin wäre eine Beschleunigung des Erscheinens durchaus wünschbar,
denn wenn die Sache im gleichen Tempo weitergeht, so werden
die ersten Lieferungen, insofern es die lebenden und schaffenden
Künstler betrifft, arg überholt sein, bevor nur die ganze Arbeit
vorliegt. Diese Unzukämmlichkeit ist nun allerdings bei einer
Arbeit dieses Umfangs nie vollkommen zu vermeiden, aber allzuviel
Supplementlieferungen mit Nachträgen sind anderseits auch
nicht wünschenswert. Bei der Gelegenheit glaube ich im Namen
des Kunstvereins zu sprechen, wenn ich unsere Mitglieder bitte,
allfällige Anfragen der Redaktion möglichst ausführlich und
möglichst prompt zu beantworten. Dieses liegt in ihrem eigenen
Interesse und erspart ihnen zum mindesten den Ärger, später über
sie betreffende Ungenauigkeiten zu stolpern, welche den Nachteil
haben, immer und immer wieder aufgetischt zu werden, weil eben
der Skribent mit vollem Vertrauen das Lexikon immer wieder zu
konsultieren genötigt ist. Ich halte dafür, dass es sich die
schweizerische Künstlerschaft zur Ehre anrechnen sollte, zu tun
was an ihr liegt, um diese so viele Opfer und soviel kostbare
Arbeit und Zeit verschlingende Publikation nach Kräften zu
förderen, damit alle Beteiligten an der getanen Arbeit wirkliche
Genugtuung empfinden. Handelt es sich doch um ein kunst-
geschichtliches Unternehmen von nationaler Tragweite, welches
noch nach Jahrzehnten den schweizerischen Kunsthistorikern als
erster und unentbehrlichster Leitfaden dienen wird, und wenn wir
wirklich schon einmal in der Schweiz opferfreudige Korporationen
und Verleger finden, die uns ein solches Werk ermöglichen, so

ist es nicht mehr als Ehrenpflicht unsererseits, dasselbe nach besten Kräften zu fördern.

Ebenso möchte ich die moralische Unterstützung unserer Mitglieder der im **Wagner'schen Verlage** in Bern erscheinenden Halbmonatsschrift „**Die Schweizerische Baukunst**“, dem Organe des Bundes Schweizerischer Architekten, in weitgehendstem Masse gönnen. Dieses ausgezeichnete Blatt bildet gewissermassen die Vorhut der jungschweizerischen Architekturrenaissance, welche nebenbei bemerkt, mehr als dies seit Jahrzehnten der Fall war, enge Fühlung mit den eigentlich bildenden Künsten erfolgreich anstrebt und uns schon aus diesem Grunde sympathisch sein muss.

Dass natürlich im Auslande und namentlich in Deutschland täglich eine ganze Menge Sachen auf den Markt geworfen werden, die wir hier nicht einmal aufzuzählen vermögen, ist selbstverständlich. Aus der Fülle der uns bekannten Erscheinungen möchte ich aber wenigstens zwei hervorheben, welche jüngst bei **Eugen Diederichs** in Jena erschienen sind. Ich denke da vor allen Dingen an die „**Kunst in Bildern**“ (in Pappband Fr. 8. 10, in Leinwand Fr. 9. 45), eine Publikation, welche an dieser Stelle schon zu wiederholten Malen wärmstens empfohlen wurde und die das Entzücken jedes Künstlers und Kunstfreundes bildet. Es handelt sich, wie sich sich unsere Leser erinnern werden um ein gross angelegtes Reproduktionswerk, welches sich einmal über 30 Bände erstrecken wird. Vor einigen Tagen nun ist der dritte Band „**Altniederländische Malerei**“ erschienen, welcher wiederum von Ernst Heidrich redigiert ist und 200 ausgezeichnete Reproduktionen begleitet von einem vorzüglichen Texte enthält, welche zusammen ein „Einfühlungsinstrument“ im besten Sinne des Wortes bilden. Wie ich schon früher, sagte liegt der Hauptwert dieser Sammlung in der intelligenten und feinfühligen Zusammenstellung der reproduzierten Werke. Es sind nicht mehr, wie wir's von früher her gewohnt sind, entweder die allgemein anerkannten Meisterwerke bedeutender Meister, aus ihren Zusammenhängen gerissen und planlos aneinandergereiht; es sind auch nicht wahllose Reproduktionen von allen möglichen, bedeutenden und unbedeutenden Erzeugnissen dieses oder jenes Meisters, sondern es ist die Darstellung einer künstlerischen Epoche, ein feinsinniges Eindringen in die Kulturbedingungen derselben, — die Bände bringen nur Typisches und Synthetisches, aber sie bringen es nahezu lückenlos und wohlwogenen Sinnes. Noch einmal: seit Jahren habe ich kein Werk zu Gesicht bekommen, welches auf einer so hohen Warte stehend, von so hohen Gesichtspunkten ausgehend, absolute Vornehmheit mit tiefgründender Sachkenntnis sozusagen spielend paarte, und von einer so eindringlichen Darstellungskraft durchdrungen wäre. Gerade aus den Kreisen der Künstlerschaft soll ein solches Werk

unterstützt werden, denn solche selten anzutreffende Werke bringen die grosse Masse des Publikums durch idealen Anschauungsunterricht dem Wesen der Künste viel näher, als die dickleibigsten ästhetischen und kunstgeschichtlichen Traktate. Mit einem Wort, das Werk verdient die weiteste Verbreitung und dürfte eigentlich in keinem Atelier und in keiner gebildeten Familie fehlen, umso weniger, als es angesichts des Gebotenen erstaunlich billig und technisch einwandfrei ausgeführt ist.

Ganz anderer Art, wenn auch nicht weniger interessant, ist das jüngst bei **Diederichs in Jena** in mustergültiger Uebersetzung erschienene und in Frankreich schon längst berühmte Buch von **Stendhal (Henry Beyle)**: „**Römische Spaziergänge**“ (Preis geb. Fr. 12.80, brochiert Fr. 10.80). Von einer kritischen Würdigung dieses Werkes im eigentlichen Sinne kann an dieser Stelle aus naheliegenden Gründen nicht die Rede sein, denn dann müssten wir dem Verfasser auf Schritt und Tritt, von Kapitel zu Kapitel folgen, mit ihm diskutieren, ihm bald beistimmen und bald ihm ebenso entschieden entgegentreten. Denn die „römischen Spaziergänge“ sind nichts anderes als das Tagebuch eines freigeistigen, doch feingebildeten Laien, der über Kunst und Leben seine flüchtigen Eindrücke festhält und dabei ein unbezwingbares feuriges Temperament, das immer und immer wieder zum Durchbruch kommt, sein eigen nennt. Aus diesem Grunde ist das Werk bestimmt auch noch in späteren Zeiten gelesen und genossen zu werden, denn was dort besonders über die Kunst gesagt wird, ist vielleicht nicht das Richtigste, aber jedenfalls das Aufrichtigste und Interessanteste, was ein feiner eklektischer Laie über die Kunst in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts sagen konnte. Wir begegnen schon in den zwanziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts bei Stendhal ketzerisch-modernen Kunstansichten, welche gerade in unserer Zeit ungemein bedeutsam sind und den Gegenstand der Erörterung und des Streites unserer besten Künstler und Kunstschriftsteller bilden. Das Buch ist so durchaus unabhängig von jeglicher Konvention, dass es gelegentlich wie eine jüngste Kampfschrift anmutet und ob man Stendhal in seinen Ausführungen bestimmt oder nicht, ob man für oder gegen seine Ansichten Stellung nehme (und beides wird bei allen Lesern bald hier bald dort der Fall sein!), man wird das Werk nicht aus der Hand legen ohne es gelesen zu haben und wird gerne ab und zu wieder darauf greifen, denn es ist von einem ung'aublich Lebendigen geschrieben, der viel von seinen Lesern verlangt, weil er ihnen so viel zu bieten hat. Und dann, Stendhal war einer der wenigen, welchen es darum nicht weniger ernst um die Sache zu tun ist, weil sie in heiterer Form darüber sprechen, auch darum ist sein Buch Genuss, — in dem „Laien“ steckte eine grosse Künstlernatur, darum durfte er über Kunst schreiben!

C. A. Loosli.

□ COMMUNICATIONS DES SECTIONS □

Section de Zurich.

Le gouvernement du Canton de Zurich, sur la demande de la Section zurichoise de la S. d. P. S. & A. S., a augmenté sa subvention annuelle pour les Beaux-Arts de 1000 francs à 1500 francs.

Réplique à la réponse du Conseil fédéral.

Comme nous l'annoncions dans le dernier numéro de „L'Art Suisse“, nous venons aujourd'hui répondre à la lettre du Conseil fédéral concernant notre protestation au sujet du jugement du Concours pour le monument des télégraphes.

Premièrement, en ce qui concerne la décision du Conseil fédéral au sujet de notre protestation, nous regrettons que cette autorité ait fait dépendre son opinion des dires du parti adverse seulement, c. a. d. de l'opinion du président du jury mis en cause, et nous nous permettons de protester contre cette manière de faire. En effet, le Conseil fédéral n'est pas seulement l'émetteur du programme du concours, mais il en est aussi le garant et par conséquent est responsable de l'application des articles de ce programme, tant à l'égard du jury qu'à l'égard des con-

currents. Ce programme ayant été, à notre avis, manifestement violé par les décisions du jury, nous ne pouvons nous expliquer que le Conseil fédéral ne se soit pas refusé à en ratifier les décisions.

Le point de vue du Conseil fédéral, qui est aussi celui du président du jury, à savoir qu'aux termes de l'article 11 du programme le jury était en droit de prendre les décisions qu'il a prises, est bien difficile à soutenir, car un programme de concours est un contrat entre émetteurs et concurrents, et si ce contrat est correctement établi, il est inadmissible que par un seul article on puisse supprimer toutes les garanties données par les autres.

Du reste, si l'on agit de cette façon avec l'article 11, pourquoi n'en fait-on pas autant avec l'article 15, concernant l'exposition des maquettes, article sur lequel s'appuient aussi bien le Conseil fédéral que le président du jury pour justifier leur décision.

Dans sa réponse, le Conseil fédéral nous invite à mé-
nager les susceptibilités des Etats qui ont proposé les
membres du jury. Nous sommes parfaitement d'accord,
seulement il ne faut pas le faire au détriment de 80 ar-
tistes, lorsque d'un côté le jury ne s'est pas conformé
au programme émis et garanti par le Conseil fédéral et
que de l'autre les concurrents, au prix de grands sacri-
fices, ont tenu tous leurs engagements. Il y a là une
question de justice qui, nous semble-t-il, demande une
autre solution que celle qu'on lui a donnée jusqu'ici.